

## **Predigt am Sonntag Judica, 18. März 2018, 4. Mose 21,4-9**

4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege 5 und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. 6 Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. 8 Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Die Geschichte beginnt mit dem größten Problem, das Menschen je hatten: der Freiheit.

Klar, wer gefangen ist, sehnt sich danach, endlich frei zu sein. So ging es damals auch dem Volk Israel, nach mehreren Jahrhunderten der Sklaverei in Ägypten.

Aber wer dann erstmal frei ist, merkt: Da gibt es ja neue Zwänge. Früher wollte ich mich frei entscheiden und selber Verantwortung übernehmen. Jetzt muss ich's, ob ich will oder nicht.

Sie werden das mit ihren Kindern merken. Mit Charlotte und mit Maximilian, der heute getauft wurde und noch so herrlich unselbstständig ist. Irgendwann werden die Kinder jede gut gemeinte Regel durch die Eltern als Unfreiheit empfinden. Haben wir auch, ist normal. Dann irgendwann waren wir draußen, eigene Wohnung, eigenes Leben. Nur noch aufräumen, wenn wir wollten, jeden Tag selber kochen. Mit dem eigenen Geld, solange es halt reichte. Aber manchmal kam dann doch der Gedanke: Hotel Mama. Es war nicht alles schlecht.

Es war nicht alles schlecht, sagen manche auch, wenn sie an die große Unfreiheit zurückdenken, die sie in unserem Land erleben mussten.

Damals sind sie auf die Straße gegangen und haben die Regierenden daran erinnert, dass sie das Volk sind. Haben ihre Freiheit und die Einheit des Landes erstritten. Wie sehr haben sie die Freiheit gefeiert.

Als dann einer von ihnen, mein Kollege außer Dienst Joachim Gauck, Bundespräsident wurde, da hat man sich manchmal schon lustig gemacht. Der sprach ja immer nur von Freiheit, Freiheit, Freiheit. Als ob er kein anderes Thema hätte. Gut, da war noch das Thema Verantwortung. Die sich irgendwie aus der Freiheit ergab. Aber es nervte. Vor allem, weil wir wussten, dass er eigentlich recht hatte.

Wie sehr, das merken wir heute. Wo wieder Menschen auf die Straßen gehen und denselben Ruf wie damals benutzen „Wir sind das Volk!“ – aber sie stellen Forderungen auf, wo jeder, der mal irgendeine Geschichtsdoku gesehen hat, weiß: Solche Pläne haben schon einige Völker die Freiheit gekostet. Unsers auch.

Aber gefangen sein ist halt einfacher. Die Fleischtöpfe Ägyptens, nach denen Israel sich zurücksehnte, sind auch im Deutschen sprichwörtlich geworden.

Man vergisst so schnell, wie hoch der Preis war.

Wie selbstverständlich lassen auch wir heute unsere Taschen einmal mehr kontrollieren, aus Angst vor Anschlägen.

Der große amerikanische Politiker Benjamin Franklin soll sinngemäß gesagt haben: Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren. Er lebte im 18. Jahrhundert, also man hätte es seitdem wissen können.

Aber wer frei ist, vergisst zu schnell, wie wertvoll das ist.

Darum brauchen wir Mahner zur Dankbarkeit für die Freiheit. Auch wenn sie nerven. Sonst halten wir die kleinen Herausforderungen auf einmal für richtige Probleme. Sonst fangen wir an uns zu streiten, wenn jemand von zwei gleichguten Möglichkeiten ausgerechnet die wählt, die wir nicht genommen hätten. Sonst ärgern wir uns über Dinge, über die wir eigentlich lachen könnten.

Wenn wir für die Freiheit nicht mehr dankbar sind, dann braucht der Herr gar keine Schlangen zu schicken, dann beißen und vergiften wir uns selber und gegenseitig.

Und dann ist es gut, wenn jemand uns hilft, den Blick wieder aufwärts zu richten. Dann ist es manchmal sogar gut, wenn uns richtige Probleme begegnen. Richtige Schlangen.

Das war zu allen Zeiten schon so. Die Israeliten sind über Jahrhunderte Sklaven in Ägypten gewesen. Ihr Gott hat ihre Gebete erhört, er hat sie befreit aus der Gefangenschaft, er hat sie in die Wüste geführt auf dem Weg ins versprochene Land. Er hat sie versorgt mit Nahrung. Nicht abwechslungsreich, aber nahrhaft. Er hat sich zu Beginn der 10 Gebote so vorgestellt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Sklaverei geführt hat.“ Ich bin dein Befreier. Das zieht sich durch die ganze Wüstenwanderung, durch alle Gebote Gottes, durch die ganze Geschichte dieses Volkes durch. Ich bin dein Befreier. Man versteht nichts davon, wenn man dieses Vorzeichen nicht kennt: Gott schenkt Freiheit. In allem, was dieser Gott mit seinen Leuten anstellt und was er ihnen sagt, hat er im Grunde nur dieses eine Thema Freiheit, Freiheit, Freiheit. Es nervt die Israeliten schon nach wenigen Jahrzehnten. Was sollen wir bitte mit dieser Freiheit anfangen. Wir haben in der Wüste keine abwechslungsreiche Nahrung. Wir haben keine Erfrischung. Und das, womit Gott uns versorgt, dieses Manna – es ist jeden Tag dasselbe. Es mag das Überleben sichern, aber wir wollen mehr.

Wir mögen das undankbar finden, aber bitte: Schließen Sie einen Moment die Augen. Stellen Sie sich Ihr absolutes Lieblingsessen vor. Wo Ihnen das Wasser im Mund zusammenläuft. Haben Sie's? Gut, Sie stehen morgens auf, und zum Frühstück gibt es ihr absolutes Lieblingsessen. Zum Mittagessen gibt es dasselbe. Und zum Kaffee. Und zum Abend. Und am nächsten Tag zum Frühstück. Und zum Mittag. Und – nein, die Kaffeezeit lassen wir ausfallen. Und zum Abend. Und am nächsten Tag zum Frühstück - sehen Sie, auf diese Weise werden die Predigten mancher Kollegen so lang und so anschaulich. Wir überspringen 10 Jahre und stellen fest: Zum Frühstück ... und so weiter. Geben wir's zu: Wir verwöhnten Westeuropäer hätten uns schon früher beschwert.

*(Diesen Gedanken verdanke ich einer langen und anschaulichen Predigt von Jeff Manion, die noch länger und anschaulicher zu finden ist in seinem Buch „Zwischenland“, Asslar 2012.)*

Nach ein paar Jahren in Freiheit und mit guter göttlicher Versorgung nimmt die Dankbarkeit ab, es gilt als selbstverständlich. Und dann ist man nicht mehr zufrieden mit dem, was man hat. Man will mehr. Oder im schlimmsten Fall sogar wieder zurück in die Gefangenschaft, wo es wenigstens überschaubar und abwechslungsreich war.

So beschwert sich das Volk bei seinem Anführer und bei seinem Gott. Es übertreibt ein bisschen. Kein Brot noch Wasser, das ist gelogen, sie hätten ohne Wasser gar nicht so lang überlebt. Aber das Leben ist sicher nicht gerade erfrischend. Und uns ekelte vor dieser mageren Speise. Das ist etwas Anderes, das ist eine Ich-Botschaft. Und dass das Manna nicht dick machte, und dass es sie langsam ekelte, das wollen wir ihnen glauben. Aber ihre Worte, sie schmerzen. Sie vergiften das Klima. Sie tun weh wie Schlangenbisse. Das spürte Mose. Das spürt Gott.

Gott antwortet. Und zwar auf die unangenehme Weise. Ihr denkt, ihr hättet Probleme? Dann will ich euch mal richtige Probleme schicken! Dann wimmelt es im Lager von giftigen Schlangen. Es kostet viele das Leben.

Solche Situationen gibt es immer wieder. Im Leben von Staaten, Völkern und Familien. Und auch im Leben von Gemeinden.

Was haben wir uns 2001 in Sommer daran gestört, dass der damalige Verteidigungsminister seine Flüge falsch abgerechnet hatte. Nicht okay, sicher, muss ermittelt werden. Aber warum erinnern wir uns nicht mehr dran? Weil am 11. September desselben Jahres ein echter Verteidigungsfall auftrat! Auf einmal war uns klar, dass wir vorher eigentlich keine Probleme gehabt hatten. Hätten wir dafür nicht viel dankbarer sein müssen, statt immer nach Problemen zu suchen? Wie viele Menschen auf der Welt wären dankbar für einen Lebensstandard, den wir für problematisch halten!

In der Kirche ist es nicht anders. Wie dankbar müssten wir sein. Gott selber ist in seinem Sohn für uns in den Tod gegangen. Wir haben die Vergebung unserer Sünde, wir dürfen das in unserem Land in Freiheit bekennen und glauben und feiern. Wir haben in der Taufe diese Freiheit ganz persönlich geschenkt bekommen, so wie heute Maximilian. Wir hätten keinen Grund, uns zu beklagen. Aber es sieht eben anders aus.

Ich habe verschiedene Gemeinden kennengelernt, es muss sich also niemand hier angesprochen fühlen, aber in einigen davon hören sich die Klagen sogar ganz ähnlich an wie damals in der Wüste: Kein Brot und kein Wasser. Das hört sich auf christlich dann so an: „Ich bekomme hier keine Nahrung!“ oder „Wir brauchen mal was Erfrischendes!“ Oder „Warum muss es denn immer gleich sein im Gottesdienst? Das langweilt mich. Geht nicht mal was Anderes?“

Menschen können selber wie Schlangen sein und sich gegenseitig vergiften. Wie erbärmlich und undankbar sind wir doch manchmal! Und dann kann es sein, dass Gott darauf reagiert. Und dass er uns zur Abwechslung einmal richtige Probleme schickt. Das erleben Gemeinden manchmal. Vielleicht keine echten Schlangen, aber eine Größenordnung, die auf einmal zeigt, wie gut es uns vorher ging.

Menschen reagieren unterschiedlich auf so etwas, damals wie heute. Es gibt immer die Verbohrten und Engstirnigen, die sagen: „Ich hab das schon lange kommen sehen. Es war von Anfang an der falsche Weg. Das hier musste irgendwann passieren. Hätte man nur auf mich gehört.“ Die gibt es. In jedem Dorf in Deutschland ein bis zwei. In Israel in der Wüste auch. Aber es gibt auch die anderen, die Klugen und Sensiblen, die in so einem Moment sagen: „Ich war undankbar. Es war nicht richtig von mir, mich zu beschweren, wo ich doch alles bekam, was ich wirklich brauchte. Es tut mir leid, dass ich solchen Kleinkram für Probleme gehalten habe. Ich bitte um Vergebung.“ Die letzteren sind es, für die das Leben in Freiheit weitergehen darf. Damals in der Wüste. Und heute. Die gehen zum Anführer und bekennen ihre Schuld und bitten um Vergebung. Denen vergibt Gott.

Mose bekommt von Gott den Befehl, eine Schlange aus Eisen aufzurichten. Wer gebissen wird und dann die Schlange ansieht, soll geheilt werden und am Leben bleiben.

Seltsam und altertümlich mutet das an. Aus Angst vor Schlangen auf eine andere Schlange blicken, was soll das? Warum heilt Gott nicht einfach so?

Wir können nicht in Gottes Gedanken blicken und diese Frage beantworten. Aber es gibt auch sonst im Leben die Erfahrung: Ein erster Schritt, ein Problem zu lösen, ist, einen Schritt zurückzutreten, sich selbst und sein Problem von außen zu betrachten und es sich bewusst zu machen. Bei der Schlange am Fuß ist das nicht möglich. Bei der auf dem Pfahl schon. Und so wird geheilt, wer auf diese Schlange blickt.

Genauso hat Gott es mit Jesus gemacht.

Das größte Problem, das es gibt, die Tatsache, dass wir Sünder sind, getrennt von Gott leben, das hat Gott für die Welt gelöst, indem Jesus für uns am Kreuz starb. Die Bibel formuliert das an einer Stelle „Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht.“ (2. Korinther 5,21) Für jeden und jede einzelne von wird das Problem unserer Sünde gelöst, wenn wir den Blick weg von uns selbst richten auf ihn. Einen Schritt zurücktreten, auf ihn sehen am Kreuz, es erkennen, wie viel es ihn gekostet hat, uns zu vergeben. Erst dann wird klar, wie groß das Problem wirklich war.

Dazu hilft es, dass in vielen Kirchen so eine Darstellung des Gekreuzigten hängt oder steht. Wo das nicht der Fall ist, haben wir immer noch die Worte von ihm, die Botschaft, die noch viel wichtiger ist als jedes Bild.

Wer das zugibt: Ja, ich war undankbar. Ich war besserwisserisch, ich habe mich selbst und meine Sicht für das Maß aller Dinge gehalten. Ich bin ein Sünder, eine Sünderin, und bitte um Vergebung. Wer dann auf den blickt, der für uns zur Sünde gemacht wurde, der für uns gestorben ist, wer sich an Jesus hält – für den und für die ist ein Leben in Freiheit möglich. In diesem Leben und nach diesem Leben. Denn dieser Gott hat kein anderes Thema als unsere Freiheit. Wer das wirklich ergriffen hat, wer davon wirklich ergriffen ist, kann es eigentlich gar nicht oft genug hören. Freiheit, Freiheit, Freiheit. Gott sei Dank! Amen